

sammenhang gehörenden Textes Jer 12, 14–17. Auf jeden Fall ist mir selten eine so sachgemäße und hilfreiche Auslegung von Deuteronomium 7 begegnet.

N. LOHFINK S. J.

FRITZ, VOLKMAR, *Das Buch Josua* (Handbuch zum Alten Testament I/7). Tübingen: Mohr 1994. IX/258 S.

Es handelt sich um den Nachfolgekommmentar für den Josuakommmentar von Martin Noth (1938, zweite Auflage 1953). Historisch-geographisch hatte Noth in der zweiten Auflage nicht viel Neues zu bieten, da die diesbezügliche Forschung nach dem 2. Weltkrieg gerade erst wieder anlief. Er hat das selbst in seinem Vorwort konstatiert. Doch jetzt, mehr als ein halbes Jahrhundert nach der ersten Auflage, muß ein Josuakommmentar außerordentlich viele neue, weit zerstreut publizierte Forschungsergebnisse zur Geographie und Archäologie erschließen. So wäre es sicher auch im Sinne von Noth gewesen, daß sein klassischer Kommentar (bei dessen Ausarbeitung die Theorie vom „deuteronomistischen Geschichtswerk“ entstanden ist) nicht einfach nachgedruckt oder mit Nachträgen versehen, sondern abgelöst wird. Daß F. diese nicht leichte Aufgabe übernommen hat, beweist Courage. Doch war in der deutschen Alttestamentlerriege sicher auch keiner dafür so geeignet wie er – der einzige vorhandene deutsche Archäologe, der in Israel noch Ausgrabungen leitet, dazu augenblicklich in Jerusalem Direktor des „German Protestant Institute of Archaeology“ (wie neuerdings auf den Briefköpfen steht). Zumindest ist er der ideale Autor, was die geographisch-archäologische Seite des Kommentars angeht. Ihretwegen ist der Kommentar auch ohne Zögern voll zu empfehlen. Er bringt, was man erwarten kann. Am Ende schlüsselt auch ein gut angelegtes „Register der Ortsnamen“ für diejenigen, welche das Josuabuch nicht auswendig kennen, alles gut auf (253–258).

Wie steht es mit den weiteren Aspekten eines Kommentars? Die inzwischen erschienene Literatur ist auch unter den anderen Gesichtspunkten zum allergrößten Teil verzeichnet und verwertet. Da das nur teilweise in einem einleitenden Literaturverzeichnis geschieht, sonst aber im Gang des Kommentars, wäre in vielen Fällen ein Autorenindex hilfreich. Er fehlt. Aber man muß das wohl nicht F., sondern dem Kommentarkonzept ankreiden. Vielleicht ist es bei dieser Gelegenheit erlaubt, die Herausgeber der Reihe zu bitten, einmal über diesen Mangel nachzudenken – allein schon im Blick auf den gesalzenen Preis, den man für jeden Band der Reihe auf den Tisch legen muß.

Noths Kommentar war historisch-geographisch hochkompetent, doch vor allem war er literar- und redaktionskritisch eine Revolution. Auch hat Noth zwischen der ersten und der zweiten Auflage an diesen Fragen weitergearbeitet. F. hat darauf nicht aufgebaut, sondern eine neue Analyse durchgeführt. Er folgt aber Noth darin, daß die tragende Schicht dem deuteronomistischen Geschichtswerk angehört. Insofern schließt sich auch seine Literarkritik an Noth an. Daß F. meine Annahme einer gesonderten deuteronomistischen Landnahmeerzählung von Dtn 1 – Jos 22 in einem einzigen Satz abtut (7), verzeihe ich ihm, da ich sie bisher noch nie breit und im Detail begründet vorgelegt habe. Widerlegt ist sie durch diesen Satz nicht. Wie bei Noth gibt es auch eine späte Redaktion im Geiste der Priesterschrift („RedP“). Im Gegensatz zu Noth kennt F. aber zeitlich davor einen zweiten deuteronomistischen Redaktor für das ganze Buch („RedD“). Er entspricht dem „DtrN“ von Rudolf Smend, ist aber für mehr Texte als bei Smend verantwortlich. Dagegen entfällt die zweite deuteronomistische Hand Noths, welche den Block Josua 13–21 geschaffen hatte. Dieser Bereich gehört bei F. der deuteronomistischen Grundschrift an. In ihm sind auch Dokumente verarbeitet, während – in starkem Kontrast zu Noth – in den Kapiteln über die Landeseroberung als Quellen nur in Jos 10, 12f. ein schriftliches Fragment und bei Jericho, Ai und der Höhle von Makkeda mündliche Lokalsagen zugrundeliegen, sonst aber alles freie Fiktion aus der Hand des Deuteronomisten ist. Ich kanns nicht glauben, da dann der Text an vielen Stellen anders liefe. Doch ist es hier nicht möglich, auf Einzelheiten einzugehen. Die Gesamtanalyse ist jedenfalls ein gerade bezüglich vieler Einzelbeobachtungen beachtenswerter neuer Versuch. An manchen Stellen sind die Angaben nicht ganz durchsichtig. So ist die wichtige Summation 21, 43–45 nach S. 229 zusammen mit 23, 1–16 von RedD ein-

gefügt, doch nach S. 217 stammte der gleiche Text kaum von RedD, sondern erst von einem späteren Redaktor, noch nach RedP.

Der hier angewandte Typ von Literarkritik setzt gesicherten Text voraus. Nun gibt es Josua-Qumranfragmente, von denen man zur Zeit der Abfassung des Kommentars schon einiges wußte, die jedoch noch nicht zugänglich, geschweige denn wissenschaftlich ediert waren. Durch sie ist die Josua-Textkritik wieder in Bewegung geraten. Vor allem ist die Beziehung zwischen dem masoretischen Text und der im Josuabuch oft divergierenden Septuaginta neu zu klären. F. ist sich dessen voll bewußt. Er entzieht sich da, wo er grundsätzlich spricht, vermutlich zu Recht solchen Aufgaben und verweist auf eine in Gang befindliche Doktorarbeit. Aber der Satz „Solange die Stellung der griechischen Version in der Textüberlieferung nicht eindeutig bestimmt ist, bleibt M die älteste erreichbare Textform“ (2) ist logisch etwas erstaunlich. Nach dem Temporalsatz würde man einen anderen Hauptsatz erwarten. An manchen Stellen im Kommentar wird überdies nicht nach diesem Prinzip verfahren, sondern M wird in Anlehnung an kürzere Fassungen von G reduziert. Nach meiner Ansicht muß man fragen, ob dann, wenn über die älteste erreichbare Textfassung Unklarheit besteht und man sich selbst aus begreiflichen Gründen nicht an der Klärung beteiligen möchte, man nicht auch alle Literarkritik erst einmal auf Eis legen sollte.

Die Initiatoren der synchronen, vor allem erzählanalytisch orientierten literarischen Analyse haben sich auf das Josuabuch nicht in dem Maße gestürzt wie etwa auf die Genesis oder die Samuelbücher. Doch ganz haben sie es nicht ausgespart. F. scheint mit ihren Äußerungen jedoch noch kaum in Berührung gekommen zu sein. Falls ich nichts übersehen habe, taucht der Name R. Polzin zum Beispiel nicht auf. Sein Buch „Moses and the Deuteronomist“ ist immerhin schon 1980 zum ersten Mal erschienen.

Zur Theologie des Buches wird einiges, nicht gerade sehr viel, in einem Abschnitt der Einleitung gesagt (14–17: „Komposition und Intention des Josuabuches“). Hier wäre es nach meiner Meinung unerlässlich gewesen, stärker (vielleicht nicht auf das ganze deuteronomistische Geschichtswerk, wohl aber zumindest) auf das Deuteronomium auszugreifen. Auch einem Kommentar über ein einzelnes Buch kann man, wenn es mit einem anderen so eng zusammenhängt, eine derartige Grenzüberschreitung nicht ersparen. Demgegenüber ist das theologische Gewicht der mit Recht herausgestellten Tatsache, daß wir im Buch Josua nicht viel Historisches über die Anfänge Israels erfahren, vielleicht nicht so groß. Trotzdem, auch hier gibt es ein theologisches Problem. Im Blick darauf regiert eine salvatorische Klausel aus dem Vorwort: „Die Einsicht in die Entstehung des Buches stellt theologisch eine Herausforderung dar, auf die eine sachgemäße Antwort noch gesucht werden muß“ (V). Ob über diese Frage noch gar nicht nachgedacht worden ist, läßt sich bezweifeln. Doch zweifellos sieht F. hier mit Recht eine Grenze seines eigenen Kommentars.

Diese Ehrlichkeit ist sympathisch. Wie überhaupt dieser Kommentar sich durch eine nüchterne, zupackende und klare Sprache auszeichnet. Das macht es, wenn man seine Grenzen akzeptiert hat, zum Vergnügen, mit ihm zu arbeiten. Und er ist dann wirklich hilfreich.

N. LOHFINK S. J.

KOCH, KLAUS, *Die Profeten I. Assyrische Zeit* (Urban-Taschenbücher 280). Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer 1995. 288 S.

Die Prophetie, rund 300 Jahre als religiöse Bewegung im alten Israel wirksam, hat wesentliche Voraussetzungen für die monotheistische Idee und die soziale Verantwortung des Menschen formuliert. Diese sind zur Grundlage von Denken, Glauben und Leben in Christentum und Judentum geworden. Nach den Ergebnissen der historischen Forschung gab es in Israel nicht von Anfang an Profeten. Vielmehr tauchen entsprechende Gestalten in Israel erst seit etwa 1000 v. Chr. auf und gelangen zwischen 750 und 400 v. Chr. zu einer breiteren Wirkung, um danach wieder zu verschwinden; die profetischen Bücher des Alten Testaments stammen in ihrem Grundbestand aus jenem Zeitraum. Das vorliegende Buch hat vier Teile. Im ersten (Einführung, 11–52) geht es um Eigenart und Bedeutung der israelitischen Prophetie. Die Leistung der Profeten besteht vor allem darin, daß sie gedanklich verarbeiten, was sprachliches Erbe, alltägliche Wahrneh-